

Interkulturelles Lernen

Bereits in der Grundschule treffen unterschiedliche Kulturen aufeinander. Deswegen ist es wichtig, die interkulturelle Kompetenz von Kindern früh zu fördern. Dieser Artikel klärt daher wichtige Begriffe und Ziele des interkulturellen Lernens.

Foto: iStock/Fat Camera



•• **Wenn Freundschaften auch außerhalb des Klassenraums halten, ist interkulturelles Lernen gelungen.**

Von Marina Goldenstein

Das interkulturelle Lernen nimmt in Zeiten der Globalisierung und der zunehmenden kulturellen Vielfalt einen besonderen Stellenwert im Schulalltag ein. Was jedoch mit „interkulturellem Lernen“ gemeint ist, soll im Folgenden genauer dargestellt werden.

Was ist Kultur?

Der Kulturbegriff ist sowohl im Alltags- als auch im Wissenschaftsverständnis umfassend und relativ uneinheitlich gefasst. Im alltäglichen Leben wird Kultur oft gleichgesetzt mit Kunst und Literatur sowie gängigen Verhaltensregeln bzw. Erwartungen an normkonformes Verhalten. Im wissenschaftlichen Verständnis kann Kultur als „Gesamtheit der kollektiven Deutungsmuster einer Lebenswelt“ (Nieke 2000, S. 50) gelten. Dies bedeutet, Kultur ist eine Art Orientierungssystem, das durch bestimmte Standards charakterisiert ist. Diese

Standards betreffen das Wahrnehmen, Denken, Werten und Handeln von Personen, die von den meisten Mitgliedern einer Kultur als normal und erwünscht wahrgenommen werden. Sie beziehen sich beispielsweise auf Essgewohnheiten und Nahrungsmittel, Arbeitsverhalten, religiöse Bräuche, Erziehungsregeln, Sprachverhalten, Bekleidung, politisches System (vgl. Losche 2005, S. 15–21).

Der Begriff „interkulturell“ weist darauf, dass es um eine Beziehung zwischen verschiedenen Kulturen geht. Menschen, die unterschiedlichen Kulturen angehören, verfügen oft auch über differente Kulturstandards, sodass das eigene Orientierungssystem z. T. keine Interpretationshilfe für die Standards der anderen Kultur anbietet. Solche Unterschiede zu erkennen stellt die Voraussetzung für die zwischenmenschliche Kommunikation und das Lernen Angehöriger verschiedener Kulturen von- und miteinander dar (vgl. Eickhorst 2007, S. 16–21). Beim Kontakt mit

einer fremden Kultur lassen sich verschiedene Verlaufsformen der Begegnung unterscheiden. Jürgen Bolten (2003, S. 64) hat fünf Phasen ausgemacht:

- **Euphorie:** Die Freude auf das Neue ist groß und es wird nur das positiv Erwartete wahrgenommen.
- **Missverständnisse:** Die Kulturstandards werden zum Teil nicht erkannt, sodass es in der Kommunikation zu Missverständnissen kommen kann. Diese Missverständnisse werden der eigenen Schuld zugerechnet.
- **Kollisionen:** Ursachen für die Missverständnisse werden nicht erkannt und die Schuld wird nicht mehr sich selbst, sondern den anderen zugewiesen. Zum Teil kommt es zu einer Resignation und der Aufwertung der eigenen Kultur im Vergleich zur als fremd wahrgenommenen.
- **Akzeptanz der Unterschiede:** Widersprüche zwischen der eigenen und der fremden Kultur werden ausgehalten, die Verschiedenheit akzeptiert und es findet ein Bemühen um ein Verstehen statt.
- **Akkulturation:** Die Unterschiede werden weitgehend verstanden und es gibt eine Tendenz zur Übernahme von Verhaltensmerkmalen der fremden Kultur.

Der Verlauf der fünf Phasen kann dabei als U-Kurve modelliert werden, d. h. beginnend bei der Euphorie ist die Anpassungsbereitschaft an die fremde Kultur hoch, nimmt jedoch durch Missverständnisse ab und erreicht ihren Tiefpunkt bei den Kollisionen. Wird eine Akzeptanz der Unterschiede erreicht, steigt die Anpassungsbereitschaft wieder an und wird bei der Akkulturation immer höher (vgl. Erll/Gymnich 2013, S. 67f.).

Entwicklung des interkulturellen Lernens

In den 1960er Jahren waren die Wirtschaftswunderjahre u. a. geprägt durch Arbeitsmigranten, die den Bedarf der Wirtschaft an Arbeitskräften decken sollten und dann oft dau-

erhaft in Deutschland blieben und ihre Familien zu sich holten. Dadurch war die deutsche Schullandschaft in den 1970er Jahre erstmalig mit Kindern der „Gastarbeiter“ konfrontiert. Daraus entwickelte sich eine „Ausländerpädagogik“, deren Fokus v. a. auf der Behebung sprachlicher Defizite lag. Diese Defizitorientierung geriet in den 1980er Jahren in Kritik und dadurch entstand das Konzept der „Interkulturellen Pädagogik“, welches ressourcen- und chancenorientiert ausgerichtet war. In den 1990er Jahren kam es durch den Fall der Berliner Mauer und der damit verbundenen Migrationsbewegung zu einer vermehrten Auseinandersetzung mit Rassismus und Rechts extremismus, wodurch der Ansatz der „antirassistischen Erziehung“ entstand. Dieser hatte als Schwerpunktsetzung die Kritik der Diskriminierung von Minderheiten (vgl. Holzbrecher 2014, S. 118f.).

Aus diesen Strömungen heraus hat sich das aktuelle Konzept des „interkulturellen Lernens“ entwickelt, welches durch folgende Merkmale gekennzeichnet ist:

- Es werden gleichermaßen Kinder und Jugendliche aus den Zuwandererfamilien und der Mehrheitsgesellschaft einbezogen.
- Es leistet einen Beitrag zur Friedenserziehung und Konfliktlösung sowie zur gesellschaftlichen Integration.
- Es ist lebenswelt- und erfahrungsbezogen.
- Es betont den Mehrwert von Mehrsprachigkeit.
- Es ist ein übergreifendes Prinzip, das in verschiedenen Fächern in der Schule und außerschulisch wirksam sein soll.
- Es will einen Beitrag für die Verständigung innerhalb der Weltgesellschaft leisten (vgl. Holzbrecher 2014, S. 120).

Was ist interkulturelle Kompetenz?

Interkulturelle Kompetenz lässt sich auf drei Ebenen ansiedeln:

- Gesamtgesellschaftliche Ebene: Die Vielschichtigkeit und Dynamik einer globalisierten Gesellschaft soll als Chance und Bereicherung wahrgenommen wer-

den, Ängste sollen bei der Begegnung mit anderen Kulturen aufgelöst werden, um religiösen oder politischen Fundamentalismus nicht entstehen zu lassen.

- Interaktionsebene des Individuums: Im konkreten Lebensumfeld des Einzelnen kann die Fähigkeit entwickelt werden, mit Veränderungen im kulturellen Umfeld umzugehen und durch Selbstreflexion und gemeinsame Identitätselemente Vertrautheit und Sicherheit zu erzeugen.
- Subjektebene: Die Auseinandersetzung des Lernenden mit seinen durch die Begegnung mit anderen Kulturen hervorgerufenen Emotionen soll zu einem offenen und kreativen Umgang mit Merkmalen der eigenen und der fremden Kultur sowie gesellschaftlichen Veränderungen führen.

Hinsichtlich der Interaktions- und Subjektebene interkultureller Kompetenz kommt dem Lernen durch Erfahrungen eine besondere Bedeutung zu (vgl. Losche 2005, S. 35).

Zielsetzungen von interkulturellem Lernen

Solche Erfahrungen sind sowohl für die Schülerinnen und Schüler als auch für die Lehrkräfte wichtig. Ziele des Erfahrungslernens und damit des Aufbaus interkultureller Kompetenz sind die Wahrnehmung und Akzeptanz von Vielfalt hinsichtlich kultureller, sprachlicher und sozialer Vielfalt sowie die Entwicklung von Teamgeist, die Stärkung von Demokratie und Pluralismus und der Schutz von Minderheiten. Dies soll die Kinder für ein Leben in einer kulturell, sozial und sprachlich zunehmend ausdifferenzierten Welt vorbereiten sowie ihren Stellenwert in einer Zivilgesellschaft stärken, die sich Humanität, Freiheit, Solidarität, Völkerverständigung, Toleranz, Verantwortung und Frieden verpflichtet hat. Interkulturell kompetente Schülerinnen und Schüler sollen folgende Fähigkeiten und Fertigkeiten erreichen: Sie können ...

- zwischen kulturellen und individuellen Motivationslagen unterscheiden.
- Merkmale anderer Kulturen und Länder erkennen und darstellen.
- die Distanz zu wahrgenommener Fremdheit abbauen, dabei aber die eigene Kultur beibehalten und grenzüberschreitende Perspektiven entwickeln.
- Verstehensgrenzen erweitern und Nichtverstehen aushalten.
- in globalen Zusammenhängen denken und agieren.
- ein Bewusstsein der Verantwortung für das Leben in einer Welt entwickeln.
- die eigenen Werte in ihrer Relativität wahrnehmen und Handlungsmaßstäbe begreifen und reflektieren.
- eigene Normen in Frage stellen und gegebenenfalls andere Elemente integrieren.
- multikulturelle Vielfalt als historisches Ergebnis verstehen und entsprechende Zeichen, Symbole, Rituale und Gesten wahrnehmen.
- zentrale Werte der europäischen Ideengeschichte wie Gleichheit, Solidarität, Bürger- und Menschenrechte in ihrem Lebensalltag umsetzen.
- die Bedeutung von Mehrsprachigkeit in ihrem eigenen Leben erfahren und die verschiedenen Sprachen ihrer Mitschülerinnen und Mitschüler wertschätzen.

(vgl. Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport, S. 98–100; Holzbrecher 2014, S. 123f.)

Lehrkräfte und interkulturelles Lernen

Lehrkräfte haben eine Vorbildfunktion. Zur Förderung des interkulturellen Lernens gelten allgemeinpädagogische Grundsätze wie die Schüler- und Handlungsorientierung, ein situationsbezogenes und lebenslanges Lernen mit ganzheitlicher Ausrichtung. Bei pädagogischen Maßnahmen ist es wichtig, den Alltag der Kinder einzubeziehen, Verallgemeinerungen zu vermeiden, Probleme nicht zu tabuisieren, bei Kindern ein eventuell

vorhandenes Schamgefühl hinsichtlich ihres Herkunftslandes, ihrer Sprache, ihrer Familie abzubauen und die Selbst- und Fremdwahrnehmung zu schulen. Konkret können folgende Tipps für die eigene Sichtweise bzw. Vorbereitung als Lehrkraft hinsichtlich des interkulturellen Lernens beachtet werden:

- Blick auf das einzelne Kind richten, da nicht jedes Kind die selben Hintergründe bezüglich Anpassung, Offenheit etc. hat, auch wenn es aus demselben Herkunftsland stammt.
- Unterscheidung zwischen Migrantenkultur und Herkunftskultur, denn im Zuwanderungsland kann sich eine eigene Subkultur entwickeln.
- Informationen über die Lebenssituation der Kinder einholen, z. B. Wo wohnt das Kind? Welche Sprachen werden in der Familie gesprochen? Sind die Eltern alphabetisiert? Welche Religion wird in der Familie praktiziert? Wie ist die Einstellung der Familie zur Schule?
- Thematisierung von kulturbedingten Konflikten innerhalb der Klasse und gemeinsame Suche nach Lösungswegen.
- Rücksichtnahme auf kulturelle Besonderheiten und Feste.
- Informationen über die vertretenen Muttersprachen innerhalb der Klasse einholen.
- Eltern einbeziehen, z. B. Feier eines interkulturellen Festes, Übersetzer engagieren.

- Richtiges Aussprechen und Schreiben der Namen der Kinder.

(vgl. Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport, S. 102f.)

Förderung des interkulturellen Lernens

Interkulturelles Lernen ist in vielen Handlungsfeldern innerhalb des Schullebens möglich. Einerseits können in verschiedenen Situationen Interaktionsspiele dazu dienen, Ausschnitte der Wirklichkeit neu zu gestalten, indem bestimmte Verhaltensweisen gefördert oder provoziert werden. Beispielsweise wäre ein Kim-Spiel zu typischen kulturellen Gegenständen der Herkunftsländer der Kinder möglich: Als vorbereitende Hausaufgabe bringen die Kinder ein bis zwei Gegenstände mit, die einen besonderen kulturellen Wert für sie haben. Dies kann z. B. ein spezielles Getränk, ein besonderes Essen, ein Märchenbuch, ein landestypisches Kleidungsstück etc. sein. Die Gegenstände werden im Sitzkreis gesammelt, für kurze Zeit begutachtet, mit dem Ziel, sich möglichst viele Gegenstände zu merken. Anschließend werden die Gegenstände mit einem Tuch verdeckt. Aufgabe der Kinder ist es nun, sich an möglichst viele Gegenstände zu erinnern, diese zu nennen/zu notieren und sich gleichzeitig zu überlegen, welche Bedeutung diese haben und welchem Land sie zuzuordnen sind. Nach dieser Phase

wird das Tuch wieder entfernt und es wird verglichen, wer sich welche bzw. wie viele Gegenstände richtig gemerkt hat. Dabei wird auf die jeweils vermutete Bedeutung und die Länderzugehörigkeit eingegangen und das Kind, das den Gegenstand mitgebracht hat, als Experte dazu befragt (vgl. Losche 2005, S. 148f.).

Interkulturelles Lernen kann bei unterschiedlichen fachlichen Hintergründen im Unterricht initiiert werden. Wie dies in den Fachbereichen Deutsch, Kunst, Religion und Sachunterricht aussehen kann, zeigen die Artikel in diesem Heft. ■

Literatur

- Bolten, Jürgen: *Interkulturelle Kompetenz*. Hrsg. von der Landeszentrale für Politische Bildung. Erfurt 2003
- Eickhorst, Annegret: *Interkulturelles Lernen in der Grundschule. Ziele – Konzepte – Materialien*. Bad Heilbrunn 2007
- Erll, Astrist/ Gymnich, Marion: *Interkulturelle Kompetenz*. Stuttgart 2013
- Holzbrecher, Alfred: *Interkulturelles Lernen*. In: Ahrenholz, Bernt/ Oomen-Welke, Ingelore (Hrsg.): *Deutsch als Zweitsprache*. Baltmannsweiler 2014, S. 118–130
- Losche, Helga: *Interkulturelle Kommunikation. Sammlung praktischer Spiele und Übungen*. Augsburg 2005
- Nieke, Wolfgang: *Interkulturelle Erziehung und Bildung. Wertorientierungen im Alltag*. Opladen 2000
- Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport: *Interkulturelle Bildung und Erziehung. Handreichung für Lehrkräfte an Berliner Schulen*. Berlin 2001

Link-Tipps

- **interkultureller Kalender des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend:** www.bmfsfj.de/bmfsfj/service/publikationen/interkultureller-kalender-2020/141182
- **Sprachbeschreibungen verschiedener Migrantensprachen der Universität Duisburg:** www.uni-due.de/prodaz/sprachbeschreibung.php
- **Grundsätze interkulturellen Lernens:** www.kmk.org/fileadmin/Dateien/pdf/Bildung/AllgBildung/2017-05-11-Berichte_Interkulturelle_Bildung.pdf

Die Autorin



Foto: Privat

Marina Goldenstein ist Grundschullehrerin und Beraterin für Migration in Mittelfranken und Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. Sie ist Mitglied des Beirats von Praxis Grundschule.